

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Rudolf Schmidr, C. Polthier: Kleine Mitteilungen.

gebracht sind, wo der Arbeitende eventuell in die Getriebe kommen könnte, sodaß einem Unglücksfall auf das Möglichste vorgebeugt wird. Ferner sind in allen Plätzen, wo Metallstaub entsteht, wie beim Schleifen und Polieren, sowie bei den Holzbearbeitungsmaschinen, Absaugevorrichtungen vorgesehen, sodaß die Augen und Lunge geschützt werden. In den einzelnen Abteilungen befinden sich Wasch- und Ankleideräume. Für etwaige trotzdem vorkommende Unglücksfälle ist ein mit allen modernen Einrichtungen versehener Verbandsraum vorhanden, in dem mehrere sachgemäß ausgebildete Samariter ihres Amtes walten.

Während der Konsumverein den Beamten und Arbeitern des Werkes gediegene Speisen und Getränke zu billigen Preisen liefert, sorgt das Arbeiterkasino für warmes Mittagessen und Kaffee für die Arbeiter, denen das Mittagessen nicht gebracht werden kann. Geräumige und gut ventilierte Speiseräume dienen während der Mittagspause zur Aufnahme der Speisenden, die hier für den Preis von 25 Pf. nahrhaftes gutes Essen erhalten. Auch für die Beamten ist ein Kasino vorhanden, in welchem mittags ein warmes Frühstück gereicht wird. Während letzteres von der Firma direkt unterhalten wird, untersteht der Konsumverein wie auch das Arbeiterkasino einem Arbeiter-Ausschuß, der von dem gesamten Werk abteilungsweise gewählt wird.

Eine besondere Stelle in den Wohlfahrtseinrichtungen nimmt noch die Arbeiter- und Beamten-Pensions-Witwen- und Waisen-Kasse ein, die den Angestellten der Firma bei eintretender Invalidität resp. nach bestimmten Dienstjahren eine Pension und den Witwen und Waisen Unterstützung gewährt. Der pro Kopf zu zahlende Beitrag wird von der Firma ganz allein geleistet.

Kleine Mitteilungen.

Oderberg i/M. im letzten halben Jahrhundert. Vortrag, gehalten im Verein für Heimatkunde von Herrn Lehrer em. Heinrich Lange. (Schluß.)

Als Straßenschmuck aus früherer Zeit muß ich noch erwähnen, daß vor einigen Häusern in den beiden Hauptstraßen große Birnbäume standen, in der Berlinerstraße auch Akazien, eine Tanne und ein Kastanienbaum, der noch heute seinen Platz behauptet. Ja, einige Bürger nutzten den Vorraum ihrer Häuser dadurch aus, daß sie kleine Blumengärtchen dasselbst anlegten, die mit schön gestrichenen Staketenzäunen umgeben waren. In einem dieser Gärtchen sah ich sogar eine Tabakskutsche, ein Beet, worin die jungen Tabakspflanzen gezogen werden. Drei solcher Gärtchen sind in der Berlinerstraße noch vorhanden. An einigen Häusern sah man auch, wie noch jetzt, den Weinstock gepflegt. In den letzten drei Jahren hat es der Verschönerungsverein sich angelegen sein lassen,

an geeigneten Stellen in den Hauptstraßen, mit Genehmigung der städtischen Behörde, sowie der betreffenden Grundstücksbesitzer, Lindenbäume anzupflanzen, die später sicher ein Schmuck der Straßen sein werden, während die auf dem Brückendamm angepflanzten Rotdornbäume gleichem Zweck dienen, ja durch ihre Blütenpracht schon jetzt Vorübergehende erfreut haben.

Endlich sei auch noch des Weges — Straße kann man wohl nicht recht sagen — gedacht, der schon mehr als 30 Jahre im Dienste der Öffentlichkeit steht und von Fuhrwerk und Fußgängern benutzt wird, trotzdem aber heute noch wie damals in demselben traurigen Zustande belassen daliegt. Ich meine den Weg am Wasser entlang, von der Brücke an aufwärts. Die Erhöhung dieses Weges geschah größtenteils in den Jahren 1852 bis 1854 insofern, als die Erde von der Planierung des Kirchberges hierher geschafft wurde. Es ist und bleibt dieser Weg noch immer die Schmutzkante am Ehrenkleide der Stadt und bei nasser Witterung nur für Holzschuhgänger passierbar. Außerdem gewähren einige angrenzende Dunghaufen, ja nicht weit entfernt liegende und darum sichtbare Aborte einen ekelerregenden Anblick. Hier bald Wandel zu schaffen und bessere Zustände herbeizuführen, ist nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Leider sind die bisher seitens der Stadtverwaltung nach dieser Richtung hin unternommenen Versuche an dem Widerstande der Uferbesitzer gescheitert. Wie schön, wenn hier eine gepflasterte und mit Bäumen bepflanzte Straße entstehen würde. Mit der Pflasterung ist ja hinter den Grundstücken der Besitzer Bietz und Stügemann in anerkennenswerter Weise der Anfang gemacht, möge doch die Fortsetzung bald folgen.

Schließlich möchte ich noch an einige Namen und Bezeichnungen von Plätzen und Örtern erinnern, wie solche im Volksmunde gebräulich waren und teilweise wohl noch sind.

Der Totschlag. Gemeint ist wohl damit ein Teil der Gärten vor dem Krankenhause. Hier soll früher, als Wohnhäuser noch nicht vorhanden, der Platz also wüste war, die Abdeckerei gewesen sein. Der Besitzer derselben wohnte in eigener Behausung auf dem Oberkietz und übernahm, als die Abdeckerei nach Angermünde verlegt wurde, die Verpflichtung, das hier verwendete Vieh nach dorthin anzumelden, damit es dann abgeholt werden konnte. Dieselbe Örtlichkeit wird auch Paddenpuperei genannt, wahrscheinlich von dem, an milden Sommerabenden veranstalteten Konzert der Unken und Frösche (hier Padde genannt). Sodann gibt es noch einen Tumult- oder Küterberg auf dem Oberkietz in der Nähe des Hauses, wo vor mehr als fünfzig Jahren die Herberge war. Wahrscheinlich ist es unter den Eingewanderten, die auch wohl öfter Hunde (Köter) mit sich führten, nicht immer ganz still und ruhig zugegangen. Der Spritzenplatz ist der Hauptspielplatz unserer Jugend, dient aber den fahrenden Künstlern, Karussell- und Schau-budenbesitzern als Ort ihrer Tätigkeit. Da aber ein Standgeld entrichtet werden muß, so hat die Stadt hierdurch noch eine kleine Einnahme.

4. Wohnhäuser. Ich wende mich nun zu den Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden. Oderberg ist in früheren Jahrhunderten von Bränden nicht verschont geblieben. Die beiden letzten großen Brände 1670 und 1672

legten fast die ganze Stadt in Asche. Der Wiederaufbau konnte bei der großen Armut der Bürger nur langsam vor sich gehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einige in jener Zeit, Ende des 17. Jahrhunderts erbaute Häuser bis in die Jetztzeit sich erhalten haben. Das nach dem letzten Brande neuerbaute Rathaus wurde am 24. August 1699 durch den Bürgermeister Brünning eingeweiht. Die von ihm gehaltene Weiherede, der Gerechtigkeit gewidmet, ist im Druck erschienen, was bei damaligen Verhältnissen gewiß viel sagen will. Übrigens würde die Rede noch heute dem gewandtesten Juristen alle Ehre machen. Ob sie in den Magistratsakten vorhanden, weiß ich nicht, aber sie stand vor vielen Jahren abgedruckt in der Od. Ztg., wenn ich nicht irre, Jahrgang 1876. Das jetzige Rathaus gehört der Neuzeit an und wurde 1844 seiner Bestimmung übergeben. Es ist, wie das in seiner jetzigen Größe hergestellte Schulhaus, ohne allen äußern Schmuck. Auch die drei übrigen Gebäude, das Kranken-, Spritzen- und Armenhaus gehören der Stadt, sind noch nicht alt und daher im besten baulichen Zustande.

Was die Wohnhäuser der Bürger anbetrifft, so sind Prachtbauten nicht darunter, wenngleich einige durch äußern Schmuck sich etwas vorteilhafter hervortun. Die meisten Wohnhäuser sind Holzbauten, was wohl darin seinen Grund haben mochte, daß die Bürgerschaft außer freiem Brennholz auch freies Bau- und Reparaturholz aus der Königlichen Forst bekam. Wie viel Holz bei den Bauten verwendet wurde, ersieht man an den in jener Zeit erbauten Häusern; das für ein Haus verbrauchte Holz würde heute wohl für zwei ausreichen. Vor fünfzig Jahren waren außer Pfarr- und Rathaus ungefähr ein Dutzend massive Häuser in der Stadt. Die später um- beziehungsweise neu gebauten Häuser, sowie die Häuser in dem neuen Stadtteile sind alle massiv gebaut. Viele, aus früherer Zeit erbauten Häuser stehen mit dem Giebel nach der Straße und die an den Bergseiten erbauten Häuser haben als Eingang eine Treppe, durch welche die Benutzung des Bürgersteiges ungemein gehindert wird. Auffallend ist, daß in den alten Häusern Wohn- und Schlafräume äußerst niedrig sind, sodaß man bequem mit der Hand die Decke erreichen kann. Bei Neubauten fällt dieser Mißstand selbstverständlich fort, denn die Räume haben meist eine Höhe von 8–9 Fuß. Vor fünfzig Jahren fand ich hier noch drei Häuser, deren Dachrinnen mit Drachenköpfen als Wasserspeier geziert waren. Das Haus in der Angermünderstraße hat diesen altertümlichen Schmuck längst verloren, während die beiden Häuser in der Berlinerstraße denselben noch besitzen. Dieser Häuserschmuck soll der Sage nach aus dem Amtshause von der Festung stammen, jedenfalls sind sie noch Wahrzeichen aus der alten Zeit. Auch findet man auf einigen Häusern noch Wetterfahnen und Kugeln statt der Fahne, nicht nur von ziemlicher Größe, sondern auch mit mehreren zolllangen Stacheln über und über besetzt. Ein Wahrzeichen, daß in diese Häuser früher der Blitz eingeschlagen haben soll. Das letzte dieser Zeichen sah man auf dem Sauersehen Hause in der Angermünderstraße, das durch den Umbau entfernt ist. Im letzten halben Jahrhundert sind in der Altstadt und Umgegend ungefähr 83 Wohnhäuser erbaut worden, wozu 65 neue Bauplätze und 18 solche benutzt werden mußten, auf denen die Gebäude durch Altersschwäche entfernt oder durch Feuer zerstört worden waren. Selbstverständlich zählen hier die

Häuser in der Neustadt und an der Chaussee bis zur Grenze, sowie die Gebäude auf den Loosen im Bruche nicht mit. Diese letzteren Bauten, sowie die Fabrikanlagen sind erst nach Vollendung der Verwaltung entstanden. Oderbergs Einwohnerzahl hatte nun nach Herstellung aller dieser Wohnhäuser ein leidlich gutes Unterkommen und war in der höchsten Blüte auf ungefähr 4200 angewachsen. Arbeit und Verdienst war lohnend und brave Arbeiter haben es auch zu etwas gebracht, entweder einen Notgroschen zurückgelegt oder sich ein Besitztum geschaffen.

Zum Schlusse möchte ich noch einige Erlebnisse aus dem Jahre 1848, soweit ich mich deren entsinne, mitteilen. Der Winter von 47 auf 48 war sehr streng und anhaltend. Die Gewässer waren mit mehr als fußdickem Eise belegt und Felder und Fluren lagen unter tiefem Schnee begraben. Arbeit überall knapp, desto größer aber die Not und mit dieser stieg auch die Unzufriedenheit.

Da kam in der letzten Märzwoche die Schreckensnachricht, daß in Berlin die Revolution ausgebrochen sei. Für Preußen ein unerhörtes, fast ungläubliches Ereignis. Die Kunde von den Straßenkämpfen gegen das Militär, von dem Bau der Barrikaden, von der schimpflichen Behandlung des Königs, waren für den einfachen Provinzler ganz unfaßbare Dinge. Ungeahnt, wie der Dieb in der Nacht, waren die Ereignisse hereingebrochen, und auf die Frage, warum und wozu ist das alles, konnte niemand Antwort geben. Als nun gar das Militär aus Berlin zurückgezogen war, hieß es hier, das Volk hat es aus Berlin herausgeschlagen und wird auch nach solcher Heldentat in die Provinz kommen und alles fortnehmen und vernichten. Da entfiel auch den Beherzten der Mut und die Parole lautete: Wir müssen alle zusammenstehen, uns wehren und das Gesindel vertreiben. Es wurde laut Verf. des Ober-Präsidenten v. Meding, vom 31. März, wonach die Kommunen mit der Bildung von Schutzvereinen und Bürgerbewaffnungen vorgehen möchten, um mit aller Kraft und Energie die frevelhaften Angriffe auf fremdes Eigentum zurückzuweisen — nunmehr zur Bildung der hiesigen Bürgerwehr geschritten. Die Stadt wurde in Bezirke geteilt, in jedem Bezirke die geeignetste Mannschaft ausgesucht, die sich dann wieder ihren Oberführer (auch Rottenführer genannt) wählte. Das Wachtlokal, wo auch die Parole für den Sicherheitsdienst ausgegeben wurde, war auf dem Rathause. Hier befand sich auch der gewaltige Sturmschlüssel und eine Laterne, falls in der Nacht der Turm aufgeschlossen und Sturm geläutet werden müsse. Auch die Waffen, meist Säbel, wurden hier empfangen und nach dem Dienst wieder abgeliefert. Nur Selbstbewaffnete machten eine Ausnahme, indem sie ihre Waffen zu Hause aufbewahrten. Am Tage merkte man nichts von dieser militärischen Vorbereitung, aber am Abend hörte man die Säbel rasseln und sah die Wachen nach ihren Bestimmungsortern ziehen. Zwei Stunden Wache, dann Ablösung hieß es, aber die letztere kam selten oder nie. So schleppte die Bürgerwehr ihr trauriges Dasein noch fast den halben Sommer durch und starb, so stark wie sie auch sein mochte, doch endlich an Entkräftung.

Hier war und blieb alles still und ruhig, die wenigen Radaubröder waren ungefährlich, wenngleich sie unter sich schon Amt Neuendorf und den nahen Wald verteilt hatten. Zur Verstärkung des Forstpersonals waren einige

Gardejäger aus Potsdam hierher kommandiert. Auch in unserer Umgegend, mit Ausnahme von Alt-Rüdnitz, sind Ruhestörungen nicht vorgekommen.

In Anbetracht der überstandenen Not und Gefahr wurde diesmal der Geburtstag des Königs großartig gefeiert. Die Schützengilde hatte dazu den Veteranenverein, den Handwerkerverein mit seinem Sängerkorps und mehrere Gäste aus der Stadt, sowie die Bürgerwehren aus Liepe, Lüdersdorf, Paarsstein und Stolzenhagen geladen. Vor dem Schützenhause hielt Prediger Alberti eine begeisterte Ansprache und schloß mit einem Hoch auf den König, worauf alle freudig einstimmten. Die Stadt hatte am Abend illuminiert. Oderberg war, ist und wird auch ferner patriotisch bleiben.

Die Orts- und Flurnamen der Stadt Eberswalde. Flurnamen sind Geländeurkunden — und als solche sind sie für die Erforschung und Ergründung der ältesten Geschichte eines Ortes von größter Bedeutung. Die fortschreitende Bebauung und Besiedelung trägt nicht zum wenigsten dazu bei, alte Flurstücke verschwinden zu lassen. Mit ihrem Verschwinden als „Flurstück“ gerät auch der ursprüngliche Name, da er jetzt gegenstandslos geworden ist, in Vergessenheit. Es dürfte deshalb von allgemeiner Wichtigkeit sein, zunächst Verzeichnisse aufzustellen, welche die Flurnamen in allgemeiner Aufzählung wiedergeben. Ihre Erklärung kommt erst in zweiter Linie.

Das nachstehende vom Unterzeichneten auf Grund alter Karten, hiesiger Magistratsakten, alter Chroniken und zum Teil mündlicher Überlieferung ausgearbeitete Verzeichnis (das auch eine ganze Reihe heute gänzlich unbekannter Namen enthält) soll in dieser Beziehung eine Anregung bieten, welche hoffentlich von andern Lokalforschern aufgenommen und für ihren Ort in die Tat umgesetzt wird.

Verzeichnis der Orts- (Straßen-) und Flurnamen.

Ackerstraße*).	Bleichberg.
Adam und Eva (zwei uralte Eichen).	Blumenwerder (u. -straße).
Ahornstraße.	Bollwerkstraße.
Alsenplatz.	Böltesteig.
Amtsschreibers Werder.	Brautstraße.
Augustastrasse.	Breitestraße.
Beerbaumsche Wiesen.	Brosenberg (auch Rosenberg).
Berckenbrücke.	Brunnenstraße (Gesundbrunnen).
Bergerstraße (Bergers Häuser).	Büchenkopf.
Bernauer Brücke, Bernauer Heerstrasse.	Bullenwiese.
Bierweg.	Bullerspring.
Birkenbruch.	Bunte Buche.
Bismarckstraße.	Bürgermeisterhügel.
	Burgwall (Borchwall).

*) Da ein Teil der Eberswalder Straßennamen an frühere Flurbezeichnungen anknüpft, so sind auch die Straßenbenennungen der Vollständigkeit halber mit aufgenommen.

- Calmusbrücke.
 Caprivistraße.
 Danckelmannstraße.
 Dictusgarten.
 Donopstraße.
 Drachenkopf (Drenkenkoff).
 Drehnitz (ein Fließ), Dregnitz, Drögenitz, Drehnitzwiesen.
 Düppelstraße.
 Düsterwinkel.
 Ebersberg (Ebersberger Hufen).
 Eichelgarten.
 Eichwerder (-berg und -straße).
 Eisenbahnstraße.
 Entenwinkel.
 Erlenbruch.
 Finow (Vinaue, Fühnow, Fine, Fühne, Vinow, Fuhre, Führe, Furth, Fohra — Hohenfinow, Niederfinow, Conrad von Vino, Finow-Kanal).
 Fischerbrücke.
 Flütke (Flöte, Flüße).
 Forellenfließ.
 Försterwiese.
 Freienwalderstraße.
 Freiheit.
 Friedenshügel.
 Friedhofstraße.
 Fuchswiese.
 Galgenberg, Galgengrund.
 Gartengassenwiesen.
 Gartenstraße.
 Georgstraße.
 Gerichtsstraße.
 Gesundbrunnen (-berg).
 Göhdenbad.
 Grabowstraße.
 Grenzpfuhl.
 Grünstraße, Grüner Weg, Grüner Tisch.
 Hausberg (auch Ebersberg, Schloßberg, Wunderberg, Schützenberg).
 Heegermühlerstraße.
 Heilige Hallen.
 Herthasteig.
 Heuweg.
 Hinterstraße.
 Hohespring.
 Hoher (oder Spitzer) Stein.
 Hölle (Helle).
 Horstwinkel (Hortwinkel).
 Hospitalberg.
 Hundemark (Hundemarkt).
 Hurensteig.
 Husarenberg.
 Jacobsdorfer Feld (und -See).
 Jacobsweg.
 Jägerstraße.
 Judenstraße.
 Junkerstraße.
 Kahlenberg.
 Kaiser-Friedrichstraße.
 Kalte Wasser (ein Fließ).
 Karlstraße.
 Karpfenteich.
 Kehle.
 Kesselgrund.
 Kienwerder (Kiehnwerder).
 Kietzer Brücke.
 Kirchstraße.
 Klingelbeutel.
 Klostersteig (Mönchssteig).
 Klosterteich.
 Kniebusch.
 Knochenweg.
 Knüppeldamm.
 Kohlenweg.
 Königsheide.
 Königskiefer.
 Koppel.
 Krähenberge (Sperlingsberge).
 Kreuzstraße.
 Kronland.
 Krumme Lanke.
 Kuhbrücke, Kuhdamm (khwdam).
 Kulickes Weg.
 Kunenßberg.
 Kupferhammerteich (-weg).
 Kurzestraße.
 Langer Grund (Langer Werder).
 Lauseberg.
 Leuenberger Wiesen.
 Lichtenfelderbruch (-fließ, -straße).
 Liesenkrütz.
 Lietze.

- Lindenstraße.
 Macherslust (Maschmannslust).
 Magdalenenstraße.
 Marienbruch (-straße).
 Mauerstraße.
 Melansberg (auch Molongberg).
 Michaelisstraße.
 Mittelbruch.
 Mohre (Moore).
 Moltkestraße.
 Mönchsberg (-brücke, -fließ, -heide, -steig).
 Moorbrücke (Mortbrugge).
 Mühlenstraße.
 Müllerstraße.
 Nagelstraße.
 Naumannsche Kolonie.
 Nesselgrund.
 Neuer Teich.
 Nonnenfließ.
 / Oberheide.
 Oberspring.
 Ochsenweg.
 Otterbruch.
 Papensteig.
 Papentisch (Popentisch).
 Paschenberg (Pagenberg).
 / Pätschens-Kehle (-Mühle, -Belvedere).
 Pechteich.
 Pfeilsgarten (-straße).
 Pfingstberg.
 Polenzwerder.
 Poratzsee.
 Postluch (-straße).
 Pulvermühlengieß.
 Pumpe (große und kleine).
 Ragöse, Rogose (auch Mönchsfließ).
 Ratsweinberg (Weinbergstraße).
 Ratzeburgstraße.
 Rheinspfortenweg.
 Richterstraße.
 Rohrpfuhl.
 Rosenberg (auch Brosenberg, -straße).
 Rudolfseiche (auch Hartsch-Eiche).
 Rühlenswerder-Polenzwerder.
 Sandgasse
 Saugrund (Saubucht, Schweinebucht).
 Schäferberg (-weg).
 Schanzenberg.
 Schellenscher Teich.
 Scheunenstraße.
 Schicklerstraße.
 Schlangenfuhl.
Schlänke.
 Schleifmühlenberg (-Weg).
 Schleusengasse (Am Kanal, Kanalstraße).
 Schloßberg (Burgberg).
 Schneiderstraße.
 Schöllgrund.
 Schulzenhügel.
 Schützenberg (-straße).
 Schwärze (Schwertze, Mela).
 Schweizeracker (-wiesen, -land, -straße)
 Semmelbrücke.
 Siebenhügelweg.
 Sommerfelder Enden (S. - Knöpel, S.-Werder).
 Sonnenbrücke.
 Sörgenswerder.
 Sperlingsberge.
 Spitzer Stein.
 Stadtbruch.
 / Stadtkassenheide.
 Steinerberg.
 Steinstraße.
 Stettinerstraße (früher Angermünder Weg).
 Sumpflöcher.
 Teichwiesen.
 Teltos Dörnitz.
 Tempelberg (Auf dem Tempel).
 Teufelssee.
 Theerbrennerweg.
 Thieles Höhe (Thieles Thräne).
 Tiergarten.
 Töpferkuthen (-straße).
 Trift (Viehtrift).
 Uffstall, Upstall.
 Unterheide.
 Vivatsberge.
 Viktoriastraße.
 Wasserfall.
 Wasserkum.

Weidendamm.
Weinbergstraße.
Wendelsfließ.
Werder.
Wilhelmstraße.
Wolfsbäcke.

Wunderberg.
Wurzelberg (-weg).
Zainhammer.
Zimmerstraße.
Zollgarten.

Eberswalde, 5. Februar 1905.

Rudolf Schmidt. ✓

1. **Altsachen von Wittstock.** Im Herbst 1901 erhielt ich die Nachricht, daß auf dem Scharfenberge, 4 Kilometer südlich von Wittstock, an der Chaussee nach Kyritz Urnenscherben beim Pflügen zu Tage gefördert seien. Als ich dort erschien, hatte der Dampfpflug sein Zerstörungswerk schon beendet; nur noch Scherben konnte ich auf dem Acker auflesen. Auch später im Frühjahr und Herbst bin ich an Ort und Stelle gewesen und habe von den Scherben, soweit sie Ornamente zeigten oder auf die Form der Urne schließen lassen konnten, soviel als möglich gesammelt. Der Fundort befindet sich auf der steil über der Chaussee und 40 Meter über der Dosseniederung sich erhebenden Höhe; sie ist der südöstliche Vorsprung der Höhengesamtheit, welche Scharfenberge heißt und auf der die Kaiserlichen und Sachsen sich 1636 verschanzt hatten. Das Urnenfeld erstreckt sich, von oben sanft sich neigend, etwa 50 m nach Süden, während die Breite etwa 40 m beträgt; wenigstens fanden sich auf einer solchen Fläche die Urnenscherben verstreut. Auch Knochenreste waren vom Pfluge herausgewühlt; von Bronze- oder Eisengeräten konnte ich nichts entdecken. An mehreren Stellen lies ich nachgraben in der Hoffnung auf unversehrte Urnen zu stoßen, doch ohne Erfolg. Auch lies sich nicht feststellen, ob die Urnen in einer Steinpackung sich befunden hatten; Steine durchsetzten den Boden in sehr großer Anzahl. Die gesammelten Urnenscherben sind dem Gymnasialmuseum in Wittstock einverleibt worden. Soweit die Reste erkennen lassen, sind es Schalenurnen gewesen, bis auf einige, welche auf eine topfartige Form schließen lassen. Das Material ist sehr verschiedenartig, teils grobkörnig, teils feiner Ton ohne Beimengungen. Die Farbe der Urnen war im allgemeinen grau-braun, vielfach auch innen und außen geschwärzt. Die Ornamente, mit mehr oder weniger Sorgfalt ausgeführt, bestehen aus Linien und Punkten; die Linien zeigen meist die Zickzackform. Mir scheinen die Urnen denen des Dahlhausener Fundes am nächsten zu stehen, also wie diese dem 3.—5. Jahrhundert nach Christi Geburt, wie Weigel annimmt, anzugehören.

2. Etwa 5 Kilometer von Wittstock entfernt bei dem Dorfe Jabel befindet sich inmitten der Glinzewiesen ein Burgwall, in ovaler Form angelegt. Das Material besteht aus lehmiger Erde, die an einzelnen Stellen eine rötliche Farbe angenommen hat. Die Länge beträgt 90 m und die Breite 65 m, von der Höhe des Walles aus gemessen. In der nördlichen Rundung ist noch eine nur wenig hervorragende, 20 m im Durchmesser betragende Erhöhung sichtbar. Von der Südwestseite führt in gerader Linie, von der Glinze unter-

brochen, ein Weg auf das einige hundert Meter entfernte Dorf Jabel zu. Dies ist seiner Anlage nach ein wendisches Dorf, und so liegt die Vermutung nahe, daß der Wall von den Wenden angelegt ist, um sich in ihn in Zeiten der Gefahr zu flüchten. Der Glinzefluß und Wiesen, die in früherer Zeit Sümpfe waren, boten Sicherheit gegen anrückende Feinde. Da nur zeitweilig in dem Wallring Menschen Aufenthalt nahmen, so ist es erklärlich, warum Reste von Geräten nicht haben gefunden werden können. Der Wall ist im allgemeinen noch 2 m hoch, doch an einigen Stellen schon ganz abgetragen, indem die Besitzer der Wiesen die Wallerde benutzten, um die Wiesen, namentlich an den Zufahrtsstellen, anzuhöhen. Auch sind durch Durchschneidung des Walles drei Einfahrten in das Innere des Wallringes geschaffen worden. Ein Abzugsgraben ist quer durch die ganze Anlage hindurchgeführt worden. Leider gibt es kein Gesetz, um die Erhaltung solcher in Privatbesitz befindlicher Zeugen aus alter Zeit zu ermöglichen. Gütliches Einreden auf die Besitzer oder Pächter kann nicht für die Dauer Gewähr bieten.

3. Mitte März 1903 fand Herr Thederahn, der Besitzer der Roten Mühle und einer daselbst befindlichen Gartenwirtschaft (3 Kilometer nördlich von Wittstock, an der Dosse belegen), als er sein Feld umpflügen ließ, unter einem etwa 2 Zentner schweren Stein einen Dolch aus Feuerstein. Sobald ich davon Kenntnis erhielt, begab ich mich nach der Roten Mühle und verabredete die Zeit für eine weitere Durchforschung der Fundstelle. Ein solcher Auftrag wurde mir als dem Vertrauensmann der Denkmalspflege später auch von dem Herrn Regierungspräsidenten durch das Landratsamt übermittelt. Leider machte sich Herr Thederahn wider die Verabredung mit einigen seiner Gäste selbständig daran, nach weiteren Funden zu suchen, sodaß die Fundstelle umgewühlt und eine genaue Feststellung der Tatsachen unmöglich gemacht wurde. Als ich später Nachlese hielt, ließ sich mit einiger Gewißheit folgendes feststellen: Der Stein lag 1 Fuß unter der Oberfläche des Ackers und war selbst etwa 1 Fuß dick. Unter dem Stein lag der Dolch. Vor dem Stein, also auf dem Grunde der 2 Fuß tiefen ursprünglichen Grube befand sich eine Schicht Holzkohlenreste, die etwa 5 cm dick war. Darunter zeigte sich der sogenannte gewachsene Boden. Zwischen dem aufgewühlten Sande entdeckte ich ein kleines Stückchen torfartiges Gebilde. Die Grube mag nicht viel über einen Meter im Durchmesser betragen haben. Die Umstände lassen darauf schließen, daß der einstige Besitzer des Dolches sich eine Grube hergestellt hat, um, gegen den Wind geschützt, sich ein Feuer anfachen zu können. Der Stein mag sein Sitz gewesen sein. Als der Mann sich von der Feuerstelle entfernte, verbarg er seinen Dolch unter dem Stein; doch wurde er verhindert ihn wieder abzuholen. — Der Dolch ist sehr regelmäßig durch Schlag aus Feuerstein gearbeitet, 23 cm lang und 4 cm breit, lanzettlich geformt, mit einem für die Hand paßrechten Griff; er gehört der neolithischen Zeit an. Herr Thederahn hat ihn dem Gymnasialmuseum in Wittstock überwiesen.

C. Polthier, Wittstock, Ost-Priegnitz.

Das Heimatfest in Crossen. Die liebliche Oderstadt feierte in den Tagen vom 8. bis 10. Juli dieses Jahres das Fest ihres neunhundertjährigen Bestehens. Kein geringerer als der berühmte Bischof und Geschichtsschreiber Thietmar von Merseburg schrieb zum ersten Mal den Namen der Stadt nieder und zwar als er berichtete, wie Kaiser Heinrich II. 1005 den Herzog Boleslaw von Polen von dieser wichtigen Übergangsstelle verdrängte. Die Stadt hat diesen Erinnerungstag in würdiger Weise begangen. Der Mittelpunkt dieses Festes war die Enthüllung einer Büste Friedrichs des Großen an einem Hause des Marktplatzes. Zu diesem Zwecke hatte man einen historischen Festzug veranstaltet aus zwanzig Gruppen, die eine Übersicht boten über die geschichtliche Entwicklung unserer Heimatstadt. An diesem Zuge hatten sich auch die Vertreter der Crossener Industrie, die Butlingsche Röhrenfabrik und die Metallwarenfabrik von A. Körner, mit zwei prächtig ausgestatteten Wagen beteiligt. Außerdem war eine große Menge alter und junger Kinder der Stadt aus der Fremde nach Hause geeilt, um das schöne Fest mitzufeiern, das von Anfang bis zu Ende einen würdigen Verlauf nahm.

Bücherschau.

X **Reitweinsche Merkwürdigkeiten.** Geschichte des Dorfes Reitwein von Paul Schröder, Pfarrer in Reitwein. Mit einer Karte der Reitweiner Berge. 1904. Selbstverlag des Verfassers. In Kommission bei G. Nauck (F. Ruhe), Berlin SW. 12. III. 170.

Das Dorf Reitwein liegt am Rande des Oderbruches und zwar auf der merkwürdigen Spitze, in welche das Lebuser Plateau gegenüber von Küstrin ausläuft. Den Grundstock zu dem Buch haben die Aufzeichnungen geliefert, welche zwei Vorgänger des amtierenden Geistlichen hinterlassen haben.

In dem ersten Teil des Buches behandelt der Verf. die Geschichte des Dorfes im Anschluß an die großen Ereignisse in unserem Vaterlande und in dem zweiten die Geschichte des Ortes selbst. Die Schlacht von Kunersdorf ist das wichtigste geschichtliche Ereignis dieser Landschaft, und die Chronik weiß genug von der Not jener Zeit zu berichten. Nach der Schlacht hat der Große König eine Nacht im Schlosse zu Reitwein zugebracht. Das Gut gehörte zuerst einer Familie von Platow, darauf der Stadt Frankfurt, weiterhin der Familie von Burgsdorff und jetzt der gräflichen Familie Finck von Finckenstein.

Derartige Dorfchroniken werden jetzt vielfach von Ortsgeistlichen zusammengestellt. Sie bilden ein Band zwischen der Heimat und ihren fernen Kindern.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.